

Pommersche Heimat

Beilage zum General-Anzeiger.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin-Grünhof, Pflügerstr. 69, zu richten.

Nr. 4. — 3. Jahrgang.



Erscheint in den ersten Tagen eines jeden Monats als Sonderbeilage zum General-Anzeiger.

Inserate kosten die Nonpareille-Zeile 75 Pf. Aufträge sind an die Expedition des General-Anzeigers für Stettin und die Provinz Pommern, Neuer Markt 3-4, zu richten.

Stettin, im April 1914.

Die Hofapotheke zu Kolberg.

Ein Beitrag zu dem Kapitel „Moderne Ladeneinbauten in alten Häusern“. (Mit 3 Bildern.)

Von F. Müller (Kolberg).

Wer als Sommergast das Modebad Kolberg besucht, verläßt meist nicht, sich die alte Stadt anzusehen. Auch wer nur wenig Sinn für Geschichte hat, wenn selbst das „Kolberg 1807“ fremd ist, lenkt doch wohl einmal seine Schritte stadteinwärts, um die etwa vorhandenen Sehenswürdigkeiten zu betrachten. Sobald man von der „Münde“ aus den mit gärtnerischem Schmuck reichgezierten Kaiserplatz

Ortsstatut über die Bebauung der inneren Stadt bindet meines Wissens den Bauherrn. Es scheint, daß man die geschäftliche Seite, welche die Pflege des charaktervollen alten Stadtbildes ohne Zweifel hat, noch nicht zu würdigen weiß. Der Verkehrsverein mancher alten Stadt könnte darüber vielleicht wertvolle Daten liefern. Aber in Kolberg richteten sich wohl die meisten Blicke nach der „Münde“, und das Alte wurde vergessen. Der Kolberger Bürger, der mit Recht viel auf die Geschichte seiner Stadt hält, scheint seltsamerweise wenig Sinn dafür zu haben, diese Geschichte auch in den Baudenkmalern seiner Stadt zu erhalten. Inschriftentafeln sind trotz der goldenen Lettern stumm und tot. Lebendig zu uns reden und den Geist der Vergangenheit atmen kann nur das Bauwerk. Wie dieses zu pflegen und, wenn es nicht länger zu erhalten, im alten Geiste neu zu gestalten ist, dafür bietet sich uns am Kolberger Markt ein schönes, aber leider seltenes Beispiel: die alte Hofapotheke.

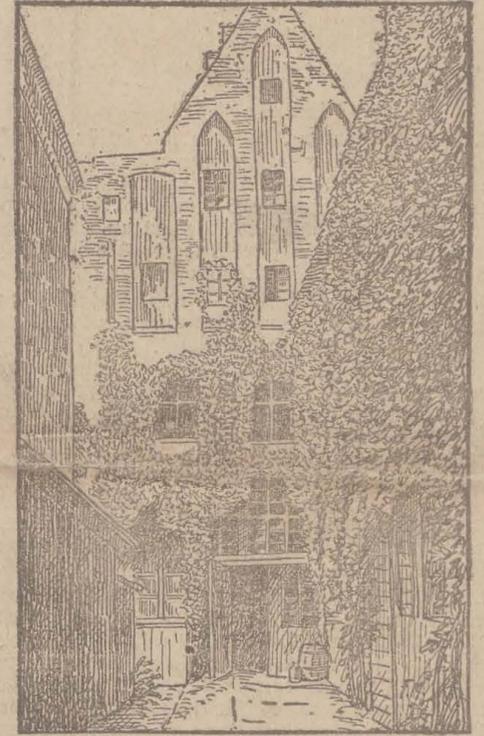
Das Haus ist des Menschen weiteres Kleid. Das gilt zumal von dem Hause unserer Urgroßväter, zu deren Zeit die Mietkammer noch nicht erfunden war. Es war den persönlichen Bedürfnissen des Erbauers und Besitzers angemessen und zeigte im Äußeren wie im Inneren deutlich den Charakter seiner Bewohner. Aber das Kleid hielt länger stand als der Mensch, der es sich geschaffen, der Rod überlebte den Mann. Das Haus wurde vom Vater auf den Sohn vererbt und so fort durch Jahrhunderte; es ging auch wohl in fremde Hände über und überdauerte viele Generationen. Aber nun zeigt sich, daß der Rod für den ausgewachsenen modernen Menschen zu eng geworden ist; der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts hat andere Bedürfnisse als der des sechzehnten. Gar mancher Großstädter, der die winkligen Gassen einer alten Stadt durchwandert, freut sich über das malerische Aussehen der alten Häuschen, mit den vielen Ecken und Erkern, aber wo h n e n möchte er nicht darin. Die engen, niederen Räume, die dunklen Klure, halbscheiterischen Treppen und die dumpfe Luft! Der moderne Mensch braucht Elbogenfreiheit, Luft und Sonne! Was ist zu tun, wenn diese „malerischen“ Häuser baufällig werden? Niederreißen und Neubauen. Gewiß! Der Rod des Urgroßvaters kann nicht ewig halten; gestiftet war er ohnehin schon genug. Aber wie aufbauen, das ist die Frage. Der Rod kann seinen alten Schnitt behalten und

doch vollkommen neu und passend gemacht werden. Es läßt sich im Hause Raum schaffen für die modernsten Bedürfnisse, und das Gepräge der alten Zeit kann erhalten bleiben. Unsere Baukunst hat dafür bereits viele treffliche Beispiele, und ein



Hofapotheke nach dem Umbau.

überquert hat, führt einen die Mündestraße in das Herz der alten Stadt. Zimmer enger rücken die Häuserreihen aneinander, immer tiefer neigen sich die Dächer zur Erde. Am alten Braunschweigischen Patrizierhause vorüber, das als einziges in dieser Straße noch die große Freitreppe besitzt, gelangen wir zu dem in vieler Beziehung merkwürdigen Mariendom und von hier auf den Markt. Wenn irgendwo in einer alten Stadt Sehenswürdigkeiten erhalten sind, so pflegen sie hier zu finden sein. Hier um das Rathaus herum spielte sich das öffentliche Leben der mittelalterlichen Stadt ab, und hier ist in einer Kleinstadt auch heute noch der Brennpunkt des Verkehrs. Daher tritt der Charakter einer Stadt und ihrer Bewohner in der Regel hier am deutlichsten in Erscheinung. Und weil das Stadtbild hier am eindringlichsten von der Väter Art und Arbeit redet, bemüht man sich vielerorts, diesen Platz pietätvoll zu pflegen. So habe ich es wenigstens in mancher alten Stadt Norddeutschlands gefunden; man braucht dabei noch nicht gleich an Lübeck, Hildesheim und Braunschweig zu denken. Im alten Kolberg aber wird der Fremde, der den Markt betritt, diese Pietät gegen das ehrwürdige Alte meist vermissen und unmutig dem „alten Rest“ den Rücken kehren, um wieder der schönen Badestadt zuzuschreiten. Zwar stehen noch einzelne Häuser mit den typischen Giebelfassaden aus dem 16. oder 17. Jahrhundert; aber wo ein altes Haus baufällig geworden ist, hat man es nach dem „neuen Stil“ wieder aufgebaut, d. h. in der Art der letzten Dezennien des verflorenen Jahrhunderts. Der unmoderne Giebel wurde beseitigt, und mit Bus und fertigerem Stud wurde eine sogenannte Renaissancefassade hergestellt. Meistens die Mittel nicht, das ganze Haus zu erneuern, so wurde ihm wenigstens ein modernes Schürzchen vorgebunden. So sieht man auf dem Kolberger Markt alt und neu in bunter Mischung, wahllos und — geschmackvoll. Kein



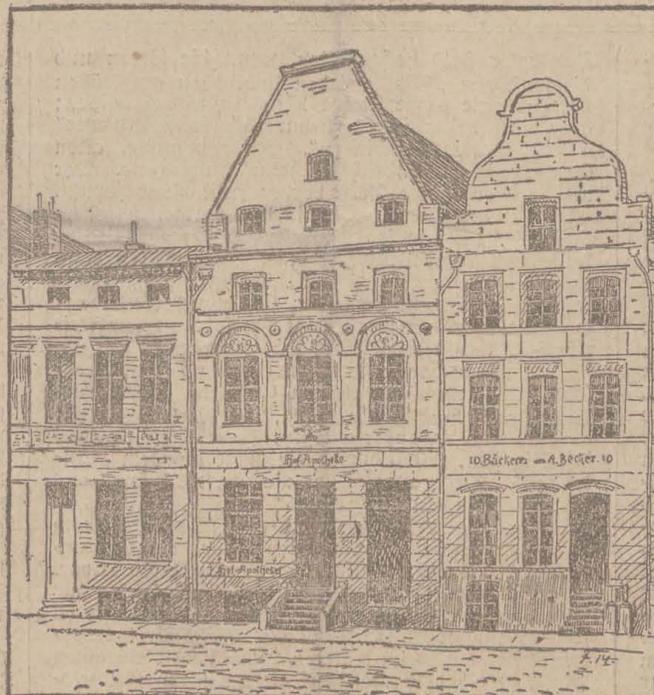
Hofapotheke: Sofansicht.

solches, vielleicht das einzige hierorts, ist wohl auch der Neubau der alten Hofapotheke.

Zwar ist der Neubau nicht vollständig; das Dachgeschoss mit seinen drei übereinander liegenden Böden ist erhalten geblieben; aber die unteren Räume sind der Neuzeit entsprechend ausgebaut. Dabei mußte der Laden rechts vom Eingang dem modernen Raumbedürfnis Platz machen und auch die Vortreppe, die hier weniger typisch war als an anderen Kolberger Bürgerhäusern, mußte schwinden. Durch die Neuordnung im Parterre ist der Eindruck der Fassade nur noch harmonischer, geschlossener geworden. Nichts vermöchte den schlichten, biederen, aber auch selbststärkeren Bürgerinn unserer Vorfahren nach außen hin besser zu kennzeichnen, als die Fassade solches Hauses: klar und junggemäß die Gliederung, kein unnützer Zierat, harmonische Verteilung der Massen, die nach oben hin sich immer mehr verjüngen, wodurch das Ganze etwas Sicheres, Bodenständiges erhält, gleich einem Menschen, der weiß, was er will, und will, was er kann.

Auch der Nachbar zur Rechten hatte ehemals so ein altes, wenngleich nicht ganz so schönes Giebelhaus; aber das auf dem schmalen Grundstück entstandene Warenhaus ist jetzt „modern“ wie das Haus zur Linken.

Mancher wird sich wundern, wie Kolberg zu einer Hofapotheke kommt, da die Stadt doch niemals Residenz eines weltlichen Fürsten war. Die Inschrift auf dem Giebel zeigt die Zahl 1656, aus welchem Jahre das Privileg der Apotheke datiert ist. Zu jener Zeit war Kolberg Sitz der kurfürstlichen Regierung für das neu erworbene Hinterpommern. Im westfälischen Frieden war dem Großen Kurfürsten das Bistum Kammin, zu dem auch Kolberg gehörte, zugesprochen worden; aber erst nach langen Verhandlungen mit den Schweden konnte er dieses 1653 in seine Gewalt bringen. Die alte Feste Kolberg, die von der schwedischen Besatzung gut



Hofapotheke vor dem Umbau.

instand gehalten war, schien ihm wohl geeignet, Sitz der Regierung zu sein. Denn Stettin, die natürliche Hauptstadt Pommerns, hatten die Schweden behalten, und Stargard hatte im dreißigjährigen Kriege zu arg gelitten. So wurde Kolberg gleichsam Hauptstadt des neu erworbenen Landes, und es waren nach und nach vierzehn verschiedene Kollegien für Staat und Stadt in ihren Mauern tätig, sodaß die zahlreichen Beamten Wähe hatten, in der räumlich wenig ausgedehnten Stadt Wohnung zu finden. Aus dieser Zeit stammt auch die Gründung der „Hofapotheke“, die neben der im Rathause befindlichen Apotheke hauptsächlich für die Bedürfnisse der kurfürstlichen Beamten zu sorgen hatte. Später (1668) wurde infolge einer Differenz des Kolberger Rats mit der kurfürstlichen Regierung diese nach Stargard verlegt, wo sie bis 1720 verblieb. Nur vorübergehend, als die Schweden Hinterpommern (1675) von neuem besetzten, siedelte die Regierung wieder nach Kolberg über, das von dem Gouverneur Bogislaw von Schwerin tapfer gegen die Schweden verteidigt wurde.

Wie alt das Haus ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, eine Inschrift oder Jahreszahl ist nirgend gefunden worden. Die Bauart weist auf das Ende des 17. Jahrhunderts hin. Die spitzbogigen Blendnischen auf dem Giebel, der dem Hof zugekehrt ist (siehe Abbildung 3), geben keinen Anhalt für das Alter des Hauses; eher hätten dies die Spuren ehemaliger Wandbemalung im Inneren des Hauses tun können, die angeblich unter dem Kalkputz gefunden wurden und Ähnlichkeit mit der Wandmalerei im Kolberger Dom gezeigt haben sollen. — Besonders hervorzuheben verdient die von einem Kolberger Maler ausgeführte geschmackvolle Bemalung des neuen Hauses, die ganz im Sinne des farbenfreudigen Mittelalters gehalten ist.

•••••

Allerlei Heimatschutz-Gedanken.

(M. Reepel.)

1. Was wir wollen. Sorgen wir dafür, daß bei allem Neuschaffen und Verändern das Bild der Heimat ein solches bleibe, daß den Alten die Freude an der Heimat nicht gemindert, den Jungen aber im Anschauen ihrer Eigenart und Schönheit jene Liebe im Herzen geweckt werde, die in gleicher Weise Heimat und Vaterland umfaßt.

2. Heimatschutz, Denkmal- und Naturdenkmalpflege. Die Heimatschutzbestrebungen gehen letzten Endes auf das Bild der Heimat. Doch schließen sie in sich auch die Denkmal- und Naturdenkmalpflege, wenigstens diese mehr das Einzelne und dann um seiner selbst willen schützen, aus naturwissenschaftlichem, historischem oder ästhetischem Interesse. Aber indem sich der Heimatschutz jene Bestrebungen zu eigen macht, betrachtet er ihre Gegenstände nicht bloß mit dem Auge des Naturforschers oder des Historikers, sondern als unentbehrliche Bestandteile im Bilde der Heimat.

3. Was ist denn Heimat? Ein Dichter sagt: „Heimat ist das Land, in dem wir jung gewesen sind, mit allem, was dazu gehört und dafür bezeichnend ist; das Land, das wir lieben, weil wir von ihm die tiefsten und dauerndsten Eindrücke empfangen haben, und weil es für uns verklärt ist vom Goldglanz der Jugenderinnerung. In ihr wurzelt unser patriotisches und volkstümliches Empfinden.“ — Und dieses Land, so fügen wir hinzu, hat eine Menge machtvoller oder verschwiegener Reize, es ist die Quelle der Heimatfreude, nicht bloß der laut hinausgejubelten, sondern auch jener stillen, unbewußten Freude, von der der Landbewohner nicht spricht, die er als solche auch gar nicht kennt und die erst im Entbehren als Heimweh mächtig wird. So ist Heimatlichkeit ein reiches Gut, auch des armen Mannes, Heimatfreude eine der edelsten Freuden, die dem Menschen beschieden ward. — So

erhalten wir die Heimat um unseres Volksgemütes willen, das erstehen müßte, wenn es nicht mehr dichten und schwärmen kann, und damit in uns die Fähigkeit des Natur- und Heimatgenießens, ohne die uns die Heimat tot wäre.

4. Gewohnheitsfrage? Man entgegnet uns manchmal, wenn wir eine Veränderung nicht gutheißen mögen, das sei alles Gewohnheitsache! Und man hat recht! Aber seien wir wachsam! Man gewöhnt sich an eine Verfechtung, wenn sie nur langsam und bemäntelt kommt, genau so wie an das Gute! Doch darum kein starres Festhalten, aber auch kein leichtfertiges Aufgeben! Suchen wir den goldenen Mittelweg, der es der Entwicklung nicht abelnimmt, wenn sie einmal tiefe Furchen ins gewohnte Bild der Heimat zieht, wenn nur das Neue, das entsteht, getragen wird nicht bloß vom Geiste des Erwerbendes, sondern auch von einem idealen Heimatempfinden.

5. Neuschaffen und Verändern. Im Neuschaffen und Verändern zeigt sich das Walten der neuen Zeit, im Bauen und Zerstören der Arm des Menschen, wie die Natur selber unablässig baut und zerstört. Wir können die Zerstörung des Alten nicht aus der Welt schaffen; sie ist Naturgesetz. Aber wir eifern gegen jede überhästete Entwicklung, gegen den Laumel, in den uns die Erzeugnisse moderner Industrie und Technik versetzt haben, nicht gegen sie selbst. Nicht zerstören und neuschaffen sollen wir aus Freude am neuen Können; dies neue Können sei Mittel, nie Selbstzweck. Wir eifern gegen die Gedankenlosigkeit, mit der manches zerstört ward, was sich sehr wohl erhalten ließ. Nicht über die Trümmer einer alten Kultur schreite die neue Zeit; es füge sich das junge Leben zum alten Leben im Bilde der Heimat, wie uns der Wald nimmer fremd wird, wenn er sich langsam selber verjüngt. (Fortf. folgt.)

•••••

Ausstellung für pommersche Heimatskunde und Heimatspflege in Stettin.

Um die Kenntnis von unserer pommerschen Heimat in weite Kreise hineinzutragen und das Interesse für einheimische Schönheit und Volkstum sowie deren Erhaltung zu fördern, wird der Landesverein Pommern des Bundes für Heimatschutz im September d. J. in den Ausstellungsräumen des städtischen Museums in Stettin eine „Ausstellung für pommersche Heimatskunde und Heimatspflege“ veranstalten. Er hofft dabei auf die Mitarbeit aller derer, die Lust und Freude an einem Erhaltenbleiben der bodenständigen Trachten, Hauskunst, Gebäuche, charakteristischen Bauelemente der Dorfarchitektur sowie der ursprünglichen Landschaft mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt heissen, und bittet daher, ihn mit Rat und Tat bei dieser Veranstaltung, die nicht bloß die erste ihrer Art in Pommern, sondern wohl überhaupt im deutschen Reich sein dürfte, zu unterstützen. Manches schöne Stück aus der Zeit unserer Vorfahren ist in dunkler Kammer oder gar auf dem Boden oder im Keller und verdient doch als Überbleibsel des nicht zu unterschätzenden Geschmacks früherer Zeiten einmal an die Öffentlichkeit gerückt zu werden.

Die Ausstellung soll, wie gesagt, in den Ausstellungsräumen des Museums stattfinden und dürfte etwa für drei Wochen unentgeltlich der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Es wird beabsichtigt, zu bestimmten Stunden Führungen und Erklärungen den Besuchern zu geben, auch möglicherweise an einzelnen Abenden Vorträge im Museumsaal aus den in ihr vertretenen Gebieten zu veranstalten. Das Programm der Ausstellung ist etwa folgendermaßen gedacht:

Die erste Gruppe soll sich mit der Landeskunde Pommerns beschäftigen, mit dem geologischen Aufbau des Landes, den noch erhaltenen Resten und Spuren der großen Vergletscherung, die

erst von Skandinavien aus ganz Norddeutschland bis zu den deutschen Mittelgebirgen überzog (Moränen) und der mutmaßlichen Bodenveränderung durch die abfließenden Gletscherwässer der Vorzeit (Reliefs, Karren, Bodendurchschnitte, Gesteinsproben usw.), sodann mit dem pommerschen Land in der Gegenwart. Typische Landschaftsbilder (Dünen, Wald, Hügel, Seen, Wälder usw.) sollen hier dem Besucher in Gemälden, Zeichnungen, Photographien, Kartenbildern, Postkarten u. a. m. vorgeführt werden. Eine weitere Gruppe will die durch die fortschreitende Kultur (Ausrottung, Melioration usw.) gefährdete Tier- und Pflanzenwelt in natura vorführen und gleichzeitig die Mittel und Wege angeben, mit denen man ihrem Verschwinden vorbeugen kann, u. a. wird dabei einen weiteren Raum der Vogelschutz einnehmen. Die dritte Gruppe hat zum Gegenstand der Darstellung die Vorgeschichte. In ihr will man die für die pommersche Vorzeit charakteristischen Gräber und Wohnstätten der Vorzeit, wie Hübnengräber, Regengräber, Steinpackungen, Burgwälle, in Bildern und Modellen nebst ihren charakteristischen Beigaben (Gefäße, Waffen, Schmuckstücke usw.) zeigen, damit jeder, der solche etwa auf seinem Acker noch aufdecken sollte, sie nach Möglichkeit schonend oder sachgemäß behandelt. Gruppe 4 ist der Volkskunde im weitesten Umfange gewidmet. Hierbei wird im besonderen auf eifrige Unterstützung aller derer gerechnet, die im Besitze von altväterlichem Hausrate sind; man hofft dadurch eine stattliche Sammlung zusammenzubringen. Zunächst dürfte es sich um Trachten unserer Provinz (Mönchgut, Weizacker, Jamund) handeln, sodann um andere Erzeugnisse der heimischen Webekunst und Nadelarbeit (Schürzen, Gürtel, Strickereien usw.). Überhaupt soll die alte Hausindustrie und Kunstfertigkeit im möglichsten Umfange hier Berücksichtigung finden und dadurch die Anregung zur Nachbildung alter Muster auf den verschiedensten Gebieten gegeben werden. Schnitzereien (Truhen, Stühle, Schränke, Mangeln, Hausgeräte), Metallgegenstände (Zeller, Kannen aus Zinn, Messing, Eisen), Lederarbeiten und andere Erzeugnisse des pommerschen Handwerks vergangener Zeiten können hierbei in Betracht. Auch der Fischereigeräte, Jnnungszeichen, Osterker, der Festgebäude, Grabkreuze, Musikinstrumente, Bilder von Volksunterhaltungen, im besonderen von Tänzen aus älteren Tagen, wollen wir nicht vergessen zu erwähnen, ebenso wenig der alten Hausstypen, an denen unsere Provinz noch immer ziemlich reich ist, die aber leider mehr und mehr von der Bildfläche verschwinden. Sie werden den Besuchern nicht nur in großen Photographien, sondern auch in Modellen vorgeführt werden. Daß auch die verschiedenen Dialekte des pommerschen Platt und ihre Verbreitung vorgeführt werden sollen, sei nur nebenbei erwähnt. Mit dieser Aufzählung dürfte indessen das große Gebiet der Volkskunde nicht erschöpft sein. Die nächste Gruppe soll die pommersche Bauweise vergangener Jahrhunderte behandeln und will in großen photographischen Aufnahmen und Gemälden eine Reihe typischer öffentlicher (Kirchen, Tore, Schlösser, Denkmäler) und privater Bauten dem Besucher vorführen. Die letzte Gruppe endlich soll der pommerschen Literatur gewidmet sein und eine möglichst umfassende Zusammenstellung dessen bringen, was über Land und Leute in Pommern geschrieben worden ist, sowie der Erzeugnisse unserer bekanntesten einheimischen Dichter und Denker.

Man sieht, das Arbeitsfeld für die geplante Ausstellung ist weit gedacht und großzügig angelegt; hoffentlich gelingt es dem vom Verein gewählten Ausstellungsausschuß, dem eine Reihe bekannter und mit den einzelnen Gebieten vertrauter Männer und Frauen angehören (u. a. Rustos Dr. Enderlein, Frau Dr. Flehtner, Professor Dr. Haas, Professor Architekt Höfert, Gymnasialdirektor Professor Dr. Golten, Lehrer Blöb, Inspektor Reepel, Zeichenlehrer Mehfeld, Mittelschullehrer Richter, Komptabor Stu-

Noch einmal etwas vom Aberglauben in unserm lieben Pommernlande.

Von Paul Lhy in (Bauerhusen).

I.

Im Juli vor. Jahr. erschien von mit ein Artikel, der uns von „Allerlei Aberglauben in unserm lieben Heimat“ erzählte. Diesen Ausführungen lasse ich eine kleine Ergänzung folgen, die uns von allerlei Sitten und Gebräuchen berichten soll, die stark im Damm des Aberglaubens stehen.

Wir wollen zunächst das menschliche Leben von den Wiege bis zur Bahre vor unseren geistigen Blicken vorüberziehen lassen und fangen deshalb mit den ersten Lebensstagen des kleinen Erdenbürgers an. Auf seines Lebens ersten Gange begleiten das kleine Kindlein die Taufpaten zum Gotteshaus. Vorher achtet man genau darauf, wer von den Taufzeugen zuerst im Hause des Kleinen erscheint. Der Taufling „artet“ nach demselben. Es ist nun aber das Bestreben jedes Paten, möglichst als letzter zu erscheinen; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß man fast immer nur die schlechten Eigenschaften von den Taufpaten herkommen läßt, während alles Gute selbstverständlich von Vater oder Mutter dem Kinde angeboren ist. Die Paten kommen in das Haus des Tauflings, sehen sich aber auf dem Wege dorthin beileibe nicht um, sonst wird ja „das Kleine“ sehr graulich und fürchtet sich lebenslänglich vor allerlei „Spul“. — Es ist eine schöne Sitte und wird von dem

Gausvater stets hochgehalten, wenn die Paten und die sonst zur „Döp“ geladen sind, schon am frühen Morgen eine große Kanne Milch ins Haus schicken; aber noch besser ist es, wenn „die Gebattersleute“ ordentlich „was einbinden“. In der guten, alten Zeit war ein „Friedrich Wilhelm“ hinreichend. Der wurde schon einige Tage vorher recht blank gepuzt. „Ja mit den Doler puzen, id biin morgen upp dem breiden Stein“, so sagte man dazu. Jedoch wird es heute von dem Taufvater mit Freuden begrüßt, wenn sich die Taufpaten mit „höheren Finanzen“ befaßen. Doch wehe dem, der sich etwas Geld dazu borgen würde. Er versündigt sich sehr an dem kleinen Taufling, weil selbiger später verarmen muß.

Die heilige Handlung ist vorüber und freudestrahlend bringt man den kleinen Christen zurück ins Elternhaus, vergißt aber nicht, ihn bei dem Eintritt unter die Ofenbank zu legen, dann wird es stets demütig sein. Auch dürfen die Gäste auf dem „Kindelbier“ nicht großen Räum machen, weil sonst aus dem Kindlein ein „Schreihsal“ wird.

Ist das kleine Menschenkind ein Jahr alt geworden, dann legt man ihm einen Taler, ein Gesangbuch und ein Stück Brot zur gefälligen Auswahl vor. Greift es zum Taler, dann wird es ihm an Geld nie fehlen, ist das Gesangbuch auserwählt, dann wird es fromm, und wird schließlich das Stück Brot bevorzugt, dann hat es im späteren Leben stets „sein gutes Brot“. Auch darf man auf diesem ersten Geburtstag nicht versäumen, das Kindlein durch ein Stück Bienentwachs sehen zu lassen, dann wird es nämlich

flug und weise. Das erste Lebensjahr ist überhaupt von großer Bedeutung. Kein Regentropfen darf das zarte Antlitz benehmen, weil doch Sommersprossen daraus entstehen; auch darf das kleine Balg nicht sein lieblich Angesicht im Spiegel beschauen, weil Eitelkeit dann unaussprechlich ist. Ebenso ist es ein großes Unglück, Haare und Nägel im ersten Lebensjahre zu beschneiden. Auch bedeutet es einen großen Vorteil, dem „Kleinen“ das erste Kleiden bei zunehmendem Monde anzuziehen, dann hat es stets gute Kleider. Wechselt aber die Mutter am Taufstage ihre Kleidung, so zerweist das Kind später viel Kleidungsstücke, und aus dem hoffnungsvollen Sproß wird ein kleiner „Gappländer“.

Die Taufpaten erkundigten sich des öfteren nach dem Befinden ihres Patenkinde und besuchen es, wie es ja Christenpflicht ihnen gebietet. Natürlich wird der kleine Sproßling nach allen Richtungen hin bewundert. „Es ist aber ganz der Vater“, so sagt der eine — er weiß, daß Vater dies gern hört —, während der andere hoch und heilig beharrt: „Aber ganz und gar die Mutter“.

„Wie prächtig es gedeiht — unberrufen!“ Dies letzte Wort darf unter keinen Umständen fehlen, weil sonst das Gedeihen wirklich „berrufen“ werden könnte.

Und so gedeiht sie denn auch „unberrufen“ zur Freude der Eltern, Paten, guten Freunde, getreuen Nachbarn und desgleichen.

„Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.“ Aus dem Kleinen Magdelein wird die blühende Jungfrau, „ein

Berrauch, Oberlehrer Dr. Sieberer, Professor Dr. Winkelmann) diesen hochgestellten Zielen möglichst nahezukommen. Die bisher von ihm geleisteten Vorarbeiten berechtigen zu guten Aussichten. Natürlich bedarf es dazu voll und ganz der Unterstützung unserer Mitbürger, falls die Ausstellung gelingen soll. Wer irgend etwas in der angegebenen Richtung beifügt, das er für wichtig hält, der Öffentlichkeit vorzuführen zu werden — und selbst das Kleinste, für ihn vielleicht bedeutungslos erscheinende Stück, kann dazu zählen — oder sonst mit einem guten Rat (z. B. über Gegenstände, die sich in anderem Besitz befinden) uns dienen kann, möge sich entweder an den unterzeichneten Obmann des Ausstellungsausschusses oder an einen seiner oben genannten Mitglieder wenden. Viele zusammen machen ein Ganzes.

Dr. Buschan, Stettin, Friedrich-Strasse 7.

Aus vergangenen Tagen.

Auf dem Boden der alten Kirche zu Roggow wurden beim Abbruch zwei große holzgeschnitzte Wappen gefunden und als Wappen der Familie von Blankenburg festgestellt, der Jahrhunderte hindurch das Gut Roggow gehörte. Beide sind 1 m breit und über 1 m hoch. Auf dem einen erblinden wir den silbernen Kopf eines Steinbocks. Das ist das Wappen der Familie. Darüber sehen wir einen Pelikan, der mit seinem Herzblute die Jungen speist. Die Alten glaubten nämlich, daß der Pelikan, der einem Schwane ähnlich ist, sich die Brust aufreißt und seine Jungen mit seinem eigenen Blute nährt. Dies idien ihnen ein treffliches kirchliches Sinnbild zu sein, da es die Christen an den erinnert, der auch solch aufopfernde Liebe gehabt, daß er sein Herzblut für die Seinen dahingelassen hat, an den Herrn Jesum Christum. Darum findet man das Bild des Pelikan des öfteren in den Kirchen; so ist es z. B. auch auf die Decke, die über die Abendmahlsgeräte in Roggow gebreitet wird, aufgesetzt. Auf oben beschriebenen Wappen sind nun Steinbock und Pelikan mit einem Kranz umgeben, um den herum in Form von Medaillons 16 kleinere Wappen angeordnet sind, die man aber nicht mehr erkennen kann, weil sie nicht geschnitten, sondern gemalt waren. Über dem Ganzen findet sich ein Engelskopf, während unten eine pausbäckige Krone mit Glocken angebracht ist. — Das zweite Wappen ist in der Form dem ersten ähnlich, doch sind die einzelnen Wappen nicht zu erkennen, weil diese sämtlich ursprünglich gemalt waren. Rings herum finden wir in Holz geschnitten eine ganze militärische Ausrüstung: Fahnen, Trommeln, Trompeten, Kanonen, Nebelwerfer, Pistolen, Dolche und Kesselpauken. Das Wappen hat also wohl einer militärischen Person gehört. Dieses so wohl wie auch das andere Wappen ist in der erneuerten Kirche an der Brüstung des Orgelchores angebracht. — Erwähnt seien auch noch die zinnernen Markleuchter in Roggow und Stolzenberg. Sie sind in letzter Zeit versilbert worden. Auf den beiden Leuchtern in Roggow findet sich die Aufschrift: Daniel Friderich Remter anno 1743. Sicherlich hat dieser die Leuchter geschnitten. Näheres wissen wir über seine Person nicht.

Als die Kirche in Roggow erneuert wurde, stieß man auf ein altes ausgemauertes Grab. Sarg und Leiche waren darin zur Asche geworden. Nur die Sargbeschläge sowie einige Schleifen und silberdurchwirkte Bänder waren noch erhalten. Auch der Trauring wurde gefunden. Er scheint einer weiblichen Person, wahrscheinlich aus der Familie von Blankenburg, gehört zu haben. Der Trauring war auf der Außenseite nicht glatt, sondern zeigte viele Einschnitte.

König Friedrich Wilhelm IV. auf der Die.

Als im Anfang der 50er Jahre der neue Leuchtturm auf der Greifswalder Die gebaut werden sollte, kam auch König Friedrich Wilhelm IV. zur Grund-

steinlegung. Von den Pächtern der einsamen drei Höfe, die es damals auf der Die gab, wurde dem König und seinem Gefolge ein feistlicher Empfang bereitet; auch ließen sie es sich nicht nehmen, ihn in einem ihrer eigenen Boote vom Dampfer abzuholen. Schon unterwegs hatte der König Gelegenheit, die derbe und kernige Redeweise seines einen Gastfreundes, des alten B., kennen zu lernen. Als er nämlich fragte, wie er sich im Boot setzen sollte, erwiderte der alte B. kurz und bündig: „Weh — bars, Herr König.“ (Was der König vielleicht nicht verstanden hat.) — Als dann die Feierlichkeit der Grundsteinlegung, die von Augenzugehen sehr ergötzlich beschreiben wird, vorüber war, besuchte der König den alten B. in dessen Garage — während draußen unter den Bäumen für die Arbeiter ein großes Festmahl hergerichtet war. In der Stube hingen an der Wand Bilder vom König und der Königin Elisabeth, aus den bekannten Neu-Nippiner Bilderbogen ausgeschnitten. Der König betrachtete lange das Bild seiner Gemahlin und sagte dann: „Elisabeth, wie siehst du aus!“ Worauf sich der alte B. entschuldigte: „Nehmens nich äwel, Herr König, de Fleigen hebben ehr en beten bescheten“. Der König schied sehr erheitert. Wie freute sich aber der alte B., als nach einiger Zeit eine Kiste aus Berlin für ihn kam, worin ihm der König zwei schöne Bilder von sich und seiner Gemahlin schickte. An jedem Bild aber war ein leichter seidener Vorhang angebracht, den man davor ziehen konnte — zum Schutz gegen die Fliegen!

Das Riesenschiff in der pommerschen Volkslage.

Von Prof. Dr. A. Haas.

Auch die schwedische Volkslage weiß von einem Riesenschiff zu berichten. Hier hat es den Namen Rässinut, und es wird erzählt, die Insel Gotland sei dadurch entstanden, daß das im Not geratene Riesenschiff seinen Ballast auswarf. Vgl. J. Staacke: Nordische Sagen, Berlin 1899, S. 165 ff. Ebenso ist die Sage auch an der schleswig-holsteinischen Küste zu Hause, wo das Riesenschiff unter dem Namen Mannignal bekannt ist und wo man von ihm in ähnlicher Weise erzählt, wie auf Rugen und auf Ugedom-Wollin.

Lustige Geschichten aus dem Volke.

Zwischen Himmel und Erde.

Jakob Lawrenz ist schon vor langer Zeit gestorben, seine merkwürdigen Erlebnisse aber werden an einsamen Winterabenden noch heute gern erzählt und von den Zuhörern mit lächelnder Bewunderung aufgenommen.

Jakob Lawrenz, so wird berichtet, saß eines Vormittags auf dem Strohdach seines Hauses und flüchte die Löcher, die Sturm und Regen hineingefressen hatten. Seine Frau trat aus der Tür und rief ihn zum zweiten Frühstück: „Jakob, komm doch e bätte äte! Ed habb Di e Teller Eierpenn met Spad maht.“ Jakob stieg gleich herunter, ermahnte seine Kinder: „Dat ju mi nich op de Ladder kruppe!“ und ging ins Haus. Kaum aber hatte er sich an den Tisch gesetzt, als die Tür aufgestoßen wurde und seine beiden Jungen und das Mädel wie aus einem Munde riefen: „Vader, komm doch bloß her, wat dar op'm Hus bär e Vagel fett!“ — „Ach, wat ward dat fenne“, wehrte Jakob ab, „am End e Sprein (Star), dei find't sich nu ja wadder enn.“ Nein, er war viel größer und so sehr bunt: gelb und grün und rot. Endlich gab der Vater nach, ließ sein Mühlrei stehen und ging mit. Nichtig, nicht weit vom Schornstein saß ein Vagel, wie ihn Jakob nie gesehen hatte. „So'n Ding gefft dat ja garnich“, dachte er und schenkte ihn mit geschwundnem Arm. Der sonderbare Gast blieb seelenruhig sitzen. „Ach, Vaderke, grip uns doch de schöne Vagel“, bettelten

die Kinder, und Jakob stieg langsam die Leiter hinauf. Vorsichtig näherte er sich dem merkwürdigen Vagel, der neugierig seinen runden Kopf wandte, aber keine Scheu zeigte. „Di frieg ed!“ dachte Jakob und streckte seine Hand aus. Da aber geschah das Unerhörte. Das rätselhafte Geschöpf öffnete seinen dicken Krumschnabel und sprach — sprach mit klarer, menschlicher Stimme: „Jakob? — Jakob,“ als wolle es ihn vor unbedachtem Tun warnen. Jakob Lawrenz entsetzte sich vor Schreck und wäre fast vom Dache gestürzt. Als er sich ein wenig gefaßt hatte, zog er höflich seine Mühe vom Kopf und stammelte die unversehrten Worte: „Name Sei't nicht bär ämel, min leim Harrke; ed doch, Sei mere e Vagel!“ Sprach's und verschwand eilig vom Dache.

Am nächsten Tage las man in naheliegenden Städtchen folgende Anzeige: Mein Papagei ist mir entflohen. Wiederbringer erhält Belohnung. Frau Werner, Klosterstraße 3.

Jakob Lawrenz aber hat sich zeitlebens über die merkwürdige Geschichte gewundert, die er zwischen Himmel und Erde erlebt hatte. W. K.

Wanderfahrten durch Pommern.

An dieser Stelle möchten wir wieder, wie früher schon, Mitteilungen über empfehlenswerte Wanderungen durch unsere Heimatprovinz bringen. Wir bitten um Einfendungen! Nachstehend ein Märter.

Ins Regatal. Ausgangspunkt Dabek. Dauer einen Tag. Morgens Gang durch die Stadt, Markt, Kirche, Regauer mit Mühle, Weinberg. Dann ins Gahnholz (dort Restaurant). Vormittags Wanderung auf der Landstraße Richtung Unheim, durchs Regatal, Unheim (Kirche, Kirchhof, alte Bäume), weiter nach Redow und Zeititz. Fahrt mit Kleinbahn (links achten hinter Meesow auf den prächtigen Wotzschwienseel) nach Daber. Aufenthalt benutzen zum Besuch der Ruine der Dabek-Burg. Sehr sehenswert. Abends Rückfahrt nach Stettin über Raugard-Gollnow. M. R.

Kristhohn Möller, ohde de tofräden Buhr. 1868.

Jel bin froh un twöhlgemacht,
Denn id bin gesund,
Bin ä Dur un stauch mi gaat,
Un dat hät sine Grund;
Denn süh, id höll mi Hofgesind,
Bärd un Rindbeih, Schop un Säwinn
Gähne, Ratt un Hund.

Schün un Kelle, Dat und Kack
Sin do pruppenüll,
Vullgefüllt steiht m'ange Sack;
Mänge Dohkerull
Leg id dit Johr ohn Gevrohl
Webbe in mien Vielohd dohl,
In mien Geldschatull.

Winkesohlt ligt diek un breit,
Sohmeslach is üm,
All mien prächtig Rindbeih steiht
Um de bulle Rüm.
Lustig tickt un taekt de Flöhh
Up dei schiere Könge Böhh,
Klipp di Klapp die Rüm.

Jel seih tau, dat'n an nicht fehlt,
Dat de Arbeit schafft;
Dat nich d' Knecht mitm Mäke spält,
Um de Ede gasst;
Wenn man do nicht de Ogen häd,
Loddre dei un ware fett,
Dräge hoch de Stat.

Köppt mien Allsch tum Aken rinn,
Sett' mi stohktig to Disch,
Umher reigt sich dat Gestir'
Mit dä Kinnehiß;

Gebild aus Himmelshöh'n!“ Rein Wunder, daß des Jünglings Herz entflammt ist solcher jungen Maid! Die schöne Zeit der jungen Liebe ist gekommen.

Nun aber bloß aufpassen, daß „Er“ nicht durch die Batten geht; denn das Herz des jungen Mannleins ist ein twözig Ding und sehr oft von „Flambbern“. Doch die holde Maid weiß sich ihren ausgetwählten „Zukunftigen“ zu sichern. Ihr ist ein gutes Mittel von ihrer Tante ins Ohr geflüstert worden, den „Brutmann“ unberührbar an ihr treues Herz zu ketten. Die Tante sagte zu dem verliebten Mägdelein also:

„Geh' aus, mein Herz, und suche dir einen Laubfrosch. Dies Tierlein löte und lasse es bis auf die Knochen von den Ameisen verzehren, dann gehe nach einigen Tagen zur mittelmächtigen Stunde hin zur Rischkätte, sammle die bleichen Laubfroschgebeine, und der Zauber kann beginnen. Die Laubfroschgebeine sind alle verzehrt bis auf einen Knochen in Kreuzesgestalt. Dies Kreuz trage stets bei dir, und das Schiffelein deiner Liebe ist allezeit unberührbar mit deinem fühlenden Herzen verwahrt.“

Soweit die Tante. Ich habe von einer anderen Tante erfahren, daß dieser Kreuzesknöchel auch zur Abwehr gegen lästige Verlehrer dient, welche die unschuldigen Dorfschönen auf Schritt und Tritt verfolgen. Dann bricht man einfach die Kreuzarme von dem Laubfroschgebein ab, und aus dem Liebesanker ist ein furchtbarer Stab geworden. Dieser Stab, dem Aufdringlichen entgegengehalten, läßt sofort das Feuer der Liebe in seinem Herzen erlöschen.

„Dies Mittel hat noch nie versagt“, berichtete mir meine Erzählerin dieser graufigen Zauberei, und bei ihr selber hat es auch geholfen. „Es wird auch dir helfen, du junges Mägdelein!“ Verzage nicht! Hat ein schlanker Burtsche dir dein Herz „betwirlt“, dann schrid nicht vor dem düstern Laubfroschmord zurück; denn du hast „Jhu“ dann ja sicher und bist errettet aus allen Nöten Leibes und der Seelen!

„Bieblid in der Bräute Loden, spielt der jungfräuliche Kranz, wenn die hellen Kirchenglocken laden zu des Festes Klang!“

Ja, sie haben sich wirklich „gekriegt“. Es ist „Hochtid im Dorfe“. Darum komme mit, lieber Veseher, wir wollen diese pommersche „Hochtid“ mitmachen, wenn auch bloß als „Laufker“.

Zu früherer Stunde segt die Braut „die Scherben“ vom Holzerabend zusammen. „Mein Glück“, murmelt sie leise.

Bald macht sich der Hochzeitstag zur Kirche fertig. Kurz vorher muß die Braut den Bräutigam abhürten. Damit hüpfst sie zugleich alle unsauberen Geister aus seiner Seele. In feierlichem Zuge bewegen sich alle mit langsam abgemessenem Schritte in die Kirche. Langsam geht es, es ist ja auch so feierlich! Langsam muß es gehen, schon der langen Brautschleppe wegen, doch langsam kann es nur gehen, weil die Braut Senf und Dill in die Schuhe getan hat. Bei dem Segen des Pastors betet die Braut in ihrem Herzen also:

„Ich steh' auf Senf und Dill,
Wenn ich rede, schweigt du still.“

Armer Mann! Der Zauber ist gesprochen über dich. „Wenn ich rede“, sagt die Frau, und wann nedet „Sie“ einmal wohl nicht? Viele Frauen gleichen der Gattung Nachtigall, die im Dunkel der Nacht am besten ihre Stimme hören läßt. Wie manches Chembämllein hörte nicht schon solchen süßen Sang „seiner“ Nachtigall! „Wilde“ kehrt ein Wanderer zurück, nach der Heimat, seiner Lieben „Glück“, so pfiß er noch fröhlich unterwegs. Doch vor der Haustür murmelt er leise in seinen Bart: „Wen't doch bloß bist vorbü“ wär! Der Zauberspruch bei der Trauung hat geholfen. „Sie“ redet jetzt und „Er“ schweigt still. So fliehend geht es, daß einst jemand zu mir sagte: „Sei lernt sich tau dem nächtlichen Empfang ein ganz En' utwendig!“ Ja, noch mehr. Bei der Trauung hatte die bessere Hälfte ein kleines Stückchen im Handschuh. Dies wurde während des „Senf- und Dillsprüchleins“ zerbrochen, und schon ist man für alle Zeiten vor einem „handgreiflichen“ Meinungsaustrausch des Mannes geschützt.

Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen, ein Zaubersprüchelein zum Schutz des Mannes vor handgreiflichen Auseinandersetzungen der Frau aufzutreiben. „Sie“ kommen viel häufiger vor als man glaubt“, flüsterte mir einst jemand ins Ohr. Vielleicht komme ich noch später in die glückliche Lage, den Männern solch Zaubersprüchelein zu ihrem Schutz mitteilen zu können.

(Schluß folgt.)

Ußch dainang; nu lohdt to Gatt
Den, ohn den kein Luffel wachst,
Un denn ät ic frisch.

Luffle, Abhte, Fieg und Grütt,
Koggen, Weefenmehl,
Melf und Botte inne Bütt,
Grod as Waß so gäh,
Speck un Wofl un Fleisch vom Kind
Gätt min Ußch im Kötesbind
Uß naug un bäl.

Wat sei köft un wat sei brött,
Schmedt mi immer licht;
Bäl vesteiht's nich, dennoch rött
Ä so licht nich's schlecht;
Niesjel-Kaufe grot un fast,
Ät so for ne Bure paßt
Nöht kein Kofsch so trecht.

Bin ic satt un stött mi up,
Danck ic Gott un goh
Wedde an min Abet drup,
Sei do alles noh;
Mi to quälen heb' nich not,
Denn ic hāv so Gild un Brot,
Bin min eigen jo.

't Owens sitt' im grote Stachl
Wadde Owendhr,
Dat behogt mi, orndlich schwanl
Kft' manganol da vör,
Wenn man so nam Owendbrot
Sitt mit de Piep un pafft en Stof
Un spredt alles vör.

Kümmt det Owens Naber Schult,
Na denn bliev ic quid,
Dei wett stehts, wat Rohn lezt gült
Un vertellt ä Stück;
Jä frag em un hei fröat mi,
So rād'w dörch us Aderieg
Un us Durenglid.

Rohn wi denn uppe letzte Krieg,
Na, denn wach uns heit,
Wedde rist as Sieg up Sieg
Un uß Passent geiht
Ä bi Königsgrāz un Kulm,
Ä de Freud an Wilhelms Ruhm
Bringt us heite Schweit.

Am Pitroleumlamp im Kriek
Sitt dat Frugevolf
Umgerieht un spinnt un fiesht
Än de blöge Wolf.

Söcht us tau und tüß in de Eck
Ät dem Qualm as Benedek
Dunn mit finem Getola.

Ein de Köpft dann ledg un kolt,
Gät de Kof sic, sackt,
Dann sägt endlich Nobe Schult:
So, up disse Act
Wiv was singe; Nowsch Du
Stimm wat an, so singt mine Fru,
Drett un spinnt nom Taft.

Schult un id, wie falle in:
„Männer deutscher Art
Hegen treuen deutschen Sinn,
Schlähtam, sanft und zart.“
Schult singt grot un id sing sien,
Högerup min Ußch un Mien'.
Dat weiß einemt Hart.

Gor min Rinne gröle mang,
Grohisch fogar sitt kraß,
Sei is go nicht ult un frant
Uß's fuchs itel waß.
Mit ähm Birum-larum-lei
Fällt sei flugs in uns Mildei
Unberstimmt de Waß.

Ät dat Lied beingt und sägt
Nover Schult: Goh Nacht!
Na denn wat sich utgetreit
Ä man schlöppt bat echt
Än dem warme Himmelbedd
Äs an Edelmann un Herr,
Steht denn up un lacht.

Mit kein Städtche tusch ic nicht
Füllt mi go nicht in,
Ät hei ut ä groot Rentier,
Ät nich wat ic bin.
Bürgermeister, Sekretär,
Preißter, Doktor un so mehr
Ät nich na mien Sinn.

Träde sei ut breit un tief —
Na, dat kann ic ut;
Ät drog hütboß un mien Bied
Ät ne grote Kof,
Drög ut vor ä mitt Culrett
Mit Kiekrut, tief as ä Brett,
Schmiet ut miene Stof.

Un mien Ußch, dei drögt ne Haut,
Gehst stätios un awell,
Un ä Hüfte hängt so gaut

Ät dat Hausgestell,
Ja, sei pußt sich grot so seh
Äs ne Stadtmansjell.

Vorgefett is nimmand mi.
Wenn id up mien Land
Fleug un egg un tol mien Stier,
Deik ball hām, denn Roon is hier.
Fifat freier Mann!

Mitgeteilt von Anna Hoepener (Köslin).

Aus der Vereinsarbeit.

Unsere Karten, Steinzeichnungen und Kellame-
marken sind vorrätig in der Postkartenzentrale,
Paradeplatz 22 (neben Gebrüder Horst).

Wir verweisen auf den Aufruf in dieser Nummer,
die Ausstellung des Landesvereins im Herbst dieses
Jahres betreffend. Leiter derselben ist Sanitätsrat
Dr. Buschman. Mitteilungen und Sendungen sind
entweder an diesen direkt, an die Geschäftsstelle,
Keepel, Stettin-Grünhof, Bölligerstr. 69, oder ein
anderes Mitglied des Ausstellungsausschusses zu
richten.

Wir empfehlen das im Pommern-Verlage Star-
gard i. Pomm. erschienene Buch „Pommersche Lyrick“
von Max Guhle (1,25 M.). Es atmet Heimatluft.
Wir empfehlen ferner angelegentlich die Heimat-
bilder in Postkartenform (12 Karten in Umfahlag),
die der Messingthiner Waldverein herausgegeben hat.

Eine Anerkennung der Heimatschutzarbeit des Landesvereins.

Der Provinziallandtag hat dem Landesverein
Pommern des Bundes Heimatschutz einen jährlichen
Beitrag von 500 M bewilligt.

Ein gutes, billiges Buch.

Noch einmal bietet uns und zwar zu noch günstige-
ren Bedingungen die Verlagsanstalt die Schrift von
Professor Dr. Gradmann „Heimatschutz und Land-
schaftspflege“ den Band zu nur 1 M (post 2,40 M.)
an. Da wir jetzt unter allen Umständen liefern
können, bitten wir Interessenten, 1 M (und 20 S
für Porto) an die Geschäftsstelle, Keepel, Stettin-
Grünhof, Bölligerstraße 69, einzusenden. Brief-
marken werden in Zahlung genommen. Wir be-
merken, daß das Buch kritischen Geistes geschrieben
ist und auch unseren Gegnern empfohlen werden
kann.

Druck und Verlag: Ewald Genkenohn, Stettin. — Ver-
antwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Keepel, Stettin,
für den Inseratenteil: Wilhelm Wila, Stettin.

Anzeigen.

Paul Letsch

Kohlmarkt 11 — Gr. Domstr. 10 u. 11

Spezial-Abteilungen
für Kleiderstoffe und Modewaren

Damen-Konfektion

Damen-Putz

Herren-Garderoben in jeder Art

Wäsche-Ausstattungen

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe
etc.

Für alle Wunden Bein-, Brand-, Frost-
schäden, Flechten,
böse Finger, Wundsein, Haemorrhoiden

Marien-Salbe.

1 Dose mit Gebrauchsanw. frc. gegen 1,60 M. oder Nachn.
Apotheker Bandoll, Chemnitz 25 S.
Laboratorium naturgemäßer gittfreier Präparate.

Leinen- und Wäsche-Spezialhaus
Gebrüder Aren

Breitestr. 32 STETTIN Breitestr. 32

Ferd. Bornstein

Kohlmarkt 7 Stettin Tel. 1820

Größtes Spezialhaus Pommerns
eleg. Herren- u. Knaben-Garderoben

Anfertigung nach Maß

Spezialabteilung für Sport- u.
Automobil- u. Livrébekleidung

Roßmarkt Nr. 4 **C. Drucker** Roßmarkt Nr. 4

Größtes Spezial-Wäsche-
Ausstattungs-Geschäft Pommerns
Damenwäsche * Herrenwäsche * Kinderwäsche
Tischwäsche * Bettwäsche * Hauswäsche

Reisedecken — Plaids — Plaiddecken
Sportjacken — Sweaters — Sporthemden

Niederlage von
Dr. Lahmann's Mako-Unterwäsche || Professor Dr. Jäger's
Woll-Unterkleidung



Die besten Trauringe,
fugenlos geschmiedet, sauberste Gra-
vierung, schweres reelles Gewicht.
Zur Silber- und Gold-Hochzeit
Myrtenkränze mit Bukett, Kranz-
glocken etc., größtes Lager am Platze,
sowie alle anderen Goldwaren zu billigsten Preisen.

Franz Seidler, Juwelier, Stettin, Schulzenstraße 9.

Hausmittel zur Blutreinigung, bei Flechten,
Gicht, Rheuma, alten Wunden,
Influenza, Blasen- u. **Kranewitts Tee!**
Nierenleiden

1 Paket franko gegen Einsendung von 1,10 M. oder Nachn.
Apotheker Bandoll, Chemnitz 25 S.
Laboratorium naturgemäßer gittfreier Präparate.

**Gemüse-, Blumen- und
landwirtschaftliche Sämereien**

empfiehlt
Gustav Kirchoff

Erfurter Samenhandlung
Stettin, Heiligegeiststraße 5. Telefon 836.

Naumann Rosenbaum

Breitestr. 20-21 Telefon 1580

Sämtliche Bedarfsartikel

:: Billettverkauf für das Bellevue-Theater ::

H. Steidel Nachf. Inh. Albert Köhn

Pelzwaren-Konfektion und Rauchwaren-Handlung
Große Domstr. 8-9 Stettin Große Domstr. 8-9
Telephon 3035 Gegründet 1844 Telephon 3035

Wilhelm Schulz

Stettin, obere Breitestr. 2, Ecke Grosse Wollweberstr.

Pommerns erstes und grösstes
Spezial- und Versandhaus

für
Damen-Kleiderstoffe
Samt u. Seidenwaren

Der Versand und Verkauf findet zu ausserordentlich
billigen Preisen statt.

Uhren, Gold- und Silberwaren

zu anerkannt billigen Preisen empfiehlt

Max Klauss

Obere Breitestraße 64-66.

Gegründet 1879.

Fernsprecher 3237.

Apoth. Bandoll's **Nervenbalsam**

Sibiricum-Einreibg. bei Rheuma, Gicht, Seitenstechen, Kreuz-, Nerven-,
Muskel- u. Schmerz! 1 Fl. frc. geg. 2,10 M. od.
anderem Nachn. Allein echt von
Apotheker Bandoll, Chemnitz 25 S.
Laboratorium naturgemäßer gittfreier Präparate.

Die Schönheit Ihrer Heimat

können Sie Ihren Mitmenschen am besten vor Augen führen,
wenn Sie als steten Begleiter Ihrer Ausflüge eine **photogr.
Kamera** wählen und die Ergebnisse mittels **Lichtbilder-
Apparates** zur Anschauung bringen.

Photohaus F. Schattke, Stettin
Königsplatz 4 x Telephon 2396

Wetterfeste Wanderhüte

echt steirische Lodenhüte »Pichler«
Oberländer Jagdhüte

Hüte

Carl Scheye

Obere Breitestraße 8 Fernruf 6020